

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– August 2020 –

Quante, Michael: Philosophische Handlungstheorie. – Paderborn: Fink 2020. 175 S. (UTB, 5242), brosch. € 19,99 ISBN: 978-3-8252-5242-7

Aus einer bestimmten Perspektive ist das Gegenteil von Moralität nicht Amoralität, sondern das Moralisieren, also der Versuch, durch moralische Bewertung ein gewisses soziales Machtgefälle zu etablieren. Auch manche Ethik, die eigentlich eine Reflexionstheorie auf die Moral sein sollte, kommt zuweilen lediglich moralisierend daher. Im moralischen Vorwurf wird aber häufig nicht reflektiert, worauf er sich eigentlich bezieht: Ist es die Person, die man verurteilt, oder ist es nur eine bestimmte Handlung dieser Person? Und wenn es nur eine bestimmte Handlung dieser Person ist, woher weiß man so genau, um welche Handlung es sich handelt, die man verurteilt? Mehr noch: Was macht eine Handlung überhaupt zu einer Handlung? Es sind solche Fragen, die einer reflektierten moralischen Beurteilung eines Vorgangs eigentlich immer vorausgehen sollten, und da es die philosophische Handlungstheorie ist, die sich solcher Fragen annimmt, ist sie eine unverzichtbare Voraussetzung für jeden, der sich fundiert mit Ethik beschäftigen will.

Michael Quante hat nun eine *Philosophische Handlungstheorie* vorgelegt, die nicht nur ihren eigenen Anspruch, eine „Einführung“ zu sein, deutlich übertrifft, sondern auch darin besonders überzeugt, dass sie ihr Thema nicht bloß als Präliminarüberlegungen für die Ethik begreift, sondern das Handeln selbst in den Mittelpunkt der philosophischen Betrachtung rückt. Die Betrachtung erfolgt ihrerseits wiederum aus verschiedenen philosophischen Blickwinkeln. Diese Perspektiven entfaltet Quante in zehn Kap.n, wobei jeweils zwei Kap. zu einem „Teil“ zusammengefasst sind.

Bereits der formale Aufbau kann als außerordentlich gelungen bezeichnet werden: Im ersten Teil geht es um die Ontologie von Ereignissen – dem Gattungsbegriff, unter den Handlungen offenkundig fallen. Q. unterscheidet reduktive von antireduktiven Konzeptionen und lässt Jaegwon Kim für die erste, Donald Davidson für die zweite Position Pate stehen (28ff). Die Opposition dieser beiden eminenten Protagonisten der Debatte kehrt in der Unterscheidung von „grobkörniger“ und „feinkörniger“ Handlungs- und damit Ereignisanalyse wieder (56ff). Zuvor aber müssen kausale und nichtkausale Relationen von Ereignissen angesprochen werden; im Feld der nichtkausalen Relationen können vier Arten der „Generierung“ (Alvin I. Goldman), also Weisen, wie wir Ereignisse sprachlich mit „indem“ verknüpfen, unterschieden werden (40ff). Dass der Vf. den Leser nicht unter Niveau fordert, wird spätestens dann deutlich, wenn dieser aufgefordert ist, zwischen einer Kausalrelation und einer kausalen Generierung zu unterscheiden. Letztere beschreibt eine Handlung im Licht der kausalen Folgen, die sie hat: Jemand öffnet die Tür, indem sie oder er den Türöffnerknopf drückt. Von dieser Beschreibung ist aber die kausale Relation auf der Ebene der Ereignisse (Drücken des Knopfes; Sich-öffnen-der-Tür) abzugrenzen. Mit dieser Unterscheidung im Rücken kann an die Definition der

Basishandlung gegangen werden: „Eine konkrete Handlung h_1 ist eine Basishandlung von A genau dann, wenn es erstens keine Handlung h_2 von A gibt, für die gilt: h_1 ist durch h_2 verursacht; und wenn es zweitens keine Handlung h_3 von A gibt, für die gilt: h_1 wird durch h_3 in irgendeiner Form generiert.“ (44)

Wenn nun Ereignisse der Gattungsbegriff für Handlungen sind, worin besteht dann ihre spezifische Differenz, die Handlungen von anderen Ereignissen absondert? Darauf gibt es eine klassische Antwort, die eine Art philosophischer Gemeinplatz darstellt: die Absichtlichkeit. Handlungen werden vom Handelnden absichtlich ausgeführt. Aber was heißt dies nun? Q. analysiert Absichtlichkeit unter der Perspektive *post festum*, weil sich nur so Bezug auf eine konkrete Handlung (token) nehmen lässt. Die Handlungsanalyse im zeitlichen Vorgriff dagegen kann sich allenfalls auf Handlungstypen (types) richten. Da ein bestimmtes Ereignis unter einer bestimmten Beschreibung absichtlich, unter einer anderen Beschreibung aber unabsichtlich geschehen kann, erzeugt das Prädikat „absichtlich“ – ähnlich wie andere epistemische Prädikate – einen „indirekten Kontext“. Wenn A zwar absichtlich einen Joghurt isst, muss er noch lange nicht absichtlich Bs Joghurt essen, obwohl der Joghurt, den er isst, tatsächlich Bs Joghurt ist. Absichten sind „erstpersönlich praktische Selbstzuschreibungen“ (78). Diese „erstpersönliche Grammatik“ von Absichten legt Q. in Kap. 4 dar.

Es ist eine Sache, Handlungen begrifflich von Ereignissen abzugrenzen und dafür unsere Rede von der Absichtlichkeit analytisch zu entfalten; es ist aber eine etwas andere Sache, das kausale Geflecht von Handlungen und die gewissermaßen wirkungsbezogene (vektorielle) Rolle des Handelns zu explizieren. Dazu dient die Rede von Handlungsgründen und das Konzept des „primären Grundes“. „Ein primärer Grund setzt sich aus einer Wissens- und einer Wollenskomponente, einer theoretischen und einer praktischen Einstellung, zusammen.“ (80) Mit diesem Rüstzeug lässt sich dann die für unsere praktischen Beurteilungen so wichtige Unterscheidung von Unterlassen und Nichthandeln (82f) sowie das Verhältnis von Unterlassen und Wissen bzw. dasjenige von Unterlassen und Wollen darlegen.

Zu den Rätseln der Handlungstheorie gehören auch Fragen wie jene, wann Handeln beginnt und wann es endet. Begeht Robin Hood einen Raub oder rettet er Arme? Was ist eine ganze Handlung, was nur eine Teilhandlung? Q. hilft sich mit dem Konzept des „Handlungsplans“ und fasst in plausibler Weise auch Handlungspläne als Handlungen, mithin also als absichtlich, auf. Im Handlungsplan zeigen sich bereits „einige Strukturen unserer praktischen Rationalität“, auf die Q. in den letzten beiden Kap.n zurückkommt. Zuvor aber wird die metaphysische Dimension des Handelns in den Blick genommen, was auch bedeutet, die philosophischen Dauerbrenner von Determination und Willensfreiheit sowie das Verhältnis von Mentalem und Physischem bzw. mentaler Verursachung (Leib-Seele-Problem) zu behandeln. Q. plädiert für einen gewissermaßen pragmatistischen Zugang: Die Vorstellung, dass unsere ethische Praxis eine von dieser Praxis unabhängige metaphysische Freiheit voraussetzt, sollte lieber aufgegeben und dafür der „Begriff der Freiheit als ein internes Moment unserer ethischen Praxis der Verantwortungszuschreibung“ begriffen werden: als „ethische Freiheit“ (137). Dementsprechend ist Ethik v. a. eine Auslegungswissenschaft einer Praxis, wie konkret dann am Beispiel der Entschuldigungen im letzten Kap. gezeigt wird. Da Entschuldigungen auch immer (z. B. über den Begriff der Fahrlässigkeit; 162) mit sozialen Standards zu tun haben, öffnet sich hier eine philosophische Handlungstheorie unvermeidlich für den interdisziplinären Austausch.

Die beiden großen offenen inhaltlichen Anschlussfragen nennt Q. an mehreren Stellen des Buches ganz explizit: Es fehlt eine Theorie des Redehandeln, was aber in der Tat ein eigenes, weites philosophisches Feld aufmachen würde, und es fehlt eine Weiterführung hinsichtlich des kollektiven

Handelns, was man als Leser/in, der/die sich der Handlungstheorie von der Seite der moralischen Beurteilung des Handelns her nähert, in besonderer Weise bedauern wird. Denn ein großer Anteil unseres moralischen Urteilens und unserer ethischen Praxis bezieht sich auf kollektive Handlungen, denen wir aber selten in ähnlicher analytischer Klarheit begegnen, wie es Q. in dieser ausgezeichneten, aber anspruchsvollen handlungstheoretischen Grundlegung vorexerziert. Das Glossar am Ende des Buches und die Hinweisreiter im Außensteg der Druckseiten sind eine nützliche Hilfe für jedermann und jedefrau, der/die sich den Inhalt erarbeitet hat; als (selektiv verwendetes) Nachschlagewerk lässt sich der Band – das ist der stringenten Gedankenführung geschuldet – nicht gut benutzen. Aber gerade das zeichnet das vorliegende Buch aus, denn diese Stringenz und analytische Klarheit bietet eine methodische Schule für philosophisches Denken par excellence.

Über den Autor:

Bernhard Koch, Dr., Stellvertretender Direktor des Instituts für Theologie und Frieden, Hamburg (koch@ithf.de)